Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 37 (1981)
Heft: 6

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elsaß

Deutsch, eine Fremdsprache im Elsaß?

Ich entnehme folgende Zeilen einem Aufsatz von A. Finck in der ersten Nummer einer neuen Zeitschrift „Trio, rheinisches Magazin", der wir — dies sei hier gleich festgehalten — den denkbar größten Erfolg wünschen: „Immer mehr wird Englisch bevorzugt. 1979 wählten nur noch 62% der unterelsässischen Schuljugend beim Eintritt in die „Collèges" Deutsch als erste Fremdsprache" (S. 35). Der Titel des Aufsatzes lautet „Die gegenwärtige Situation der Literatur im Elsaß".

Diese Zeilen nun offenbaren zwei Tatsachen, die ich beide als höchst bedauerlich betrachten muß. Die erste ist, daß eben der Deutschunterricht im Elsaß weiter rückgängig ist: trotz dem Freudengereime unserer Dialektdichter, die sich immer noch einbilden, mit der Dichtung sei der Dialekt zu retten; trotz der vielgepriesenen Holderith-Methode; trotz den fröhlich verteilten Goldenen Brezeln; trotz den Versprechungen der Regierung, die immer ernst und gravitätisch beteuert, daß die Zweisprachigkeit im Elsaß gepflegt werden muß.

Die zweite Tatsache ist meines bescheidenen Erachtens noch beunruhigender. A. Finck, Professor für Germanistik an der Straßburger Universität, scheint die deutsche Sprache im Elsaß als eine Fremdsprache zu betrachten. Gewiß denkt er das nicht so ganz genau, wie er es geschrieben hat, aber A. Weckmann drückt diese Tatsache in derselben Nummer von „Trio" noch klarer und realistischer aus, wenn er unter dem Titel „Elsassischi Liturgie" schreibt: „Hochdeutsch überlebt mühsam noch am Rande und wird von den meisten Elsässern quasi als Fremdsprache empfunden."

Allein schon diese Formulierung einer sprachlichen Situation im Elsaß, sei es nun im Unterricht oder im Alltagsleben, beweist zur Genüge, wie sehr dem französischen Zentralismus die Entfremdung vom eigenen Wesen im Elsaß bereits gelungen ist. *Den deutschsprachigen Elsässer hat man so weit gebracht, daß er seine Muttersprache als eine Fremdsprache betrachtet!*

Noch einige Jahrzehnte des gemeinsamen Verschleißes unserer Eigenheit durch die gezielten Bemühungen des Zentralismus und die ungezielte, aber nicht minder gefährliche Gleichschaltung durch die Konsumgesellschaft, dann ist es im Elsaß aus mit dem Hochdeutschen. Dann kommt der Dialekt, die Mundart an die Reihe, allen Dichtern und Bänkelsängern zum Trotz. Denn heute fängt schon die Landjugend an, unter sich Französisch als Umgangssprache zu benützen. Wie es vor Jahren schon der leider zu früh verstorbene Ch. Zaber, vorübergehend Präsident des Elsässischen Theaters Straßburg, sehr treffend bemerkte, ist das Hochdeutsche das Rückgrat des Dialekts, der Mundart. Gewiß entstand damals die Hochsprache aus dem Zusammenfluß der Mundarten, heute aber stattet sie den Mundarten zurück, was diese ihr damals schenkten. *Und wenn die Hochsprache fällt, dann wird auch, über kurz oder lang, die Mundart verschwinden.* Da braucht man nicht Hellseher zu sein!

Nun sind wir also im Elsaß schon so weit von der Pariser Optik beeinflußt, von dieser subversiven Propaganda berieselt, daß wir unsere eigene Muttersprache als eine Fremdsprache betrachten! Es muß also wieder einmal klipp und klar gesagt werden: *Wenn im Elsaß eine der beiden Sprachen fremd ist, dann das Französische.* Wennschon wir uns ehrlich darüber

freuen, daß es sich so gut und allgemein eingebürgert hat, dann soll und darf dies nicht zum Nachteil der eigentlichen Muttersprache, des Deutschen, ausgenutzt werden. Und wenn A. Weckmann noch schreibt „Französisch ist der notwendige gemeinsame nationale Nenner; zudem ist es Muttersprache für einen gewissen Prozentsatz der elsässischen Bevölkerung (S. 39)“, so hätte er die Höhe dieses Prozentsatzes angeben sollen, zumindest für die ursprünglich frankophone Bevölkerung, ein Prozentsatz, der 10% nicht überschreiten dürfte.

„Noch ist es nicht zu spät“, schreibt noch A. Weckmann. Wahrhaftig, noch ist es nicht zu spät. Vorausgesetzt daß die Elsässer und das Elsaß endlich aus diesem Dornröschenschlaf, in den sie die „liebe“ Fee aus Paris versetzt hat, erwachen. Wir Elsässer wettern nur immer gegen den Pariser Zentralismus, und zwar mit Recht. Er aber verfolgt eine Idee, die in seiner Optik eine ihm gerechte Idee ist, ein Ziel, das er, als Pariser Zentralismus, rechtfertigen kann, sogar wenn es von einem unannehmbaren Autoritarismus nicht frei ist. Doch wieviel schuldiger sind doch wir Elsässer selbst, die wir diesen Autoritarismus akzeptieren und aus Trägheit und falsch verstandener Höflichkeit darauf verzichten, unser gutes Recht zu verteidigen, wir, die wir von „Deutschtümelei“ oder von „alten Volkstumsnostalgien“, von „unheilvollen Erinnerungen an die Volkstumsideologie“ faseln, von einem „Zweifrontenkrieg“, *wo es nur eine einzige Front zu verteidigen gilt: die unserer angestammten Muttersprache gegen den „französischen Zentralismus“!*

Wenn mit „Deutschtümelei“ dies gemeint ist, dann sind wir erst recht nicht mit dieser Vorsichtskrämerei einverstanden.

Aber davon sollte ja hier nicht die Rede sein. Doch so ist es nun eben einmal: vom einen kommt man ins andere und vom Kampf gegen den Pariser Zentralismus zum Kampf gegen die elsässische Trägheit und Duckmäuserei. Einmal mehr verlangen wir vom französischen Staat unser gutes Recht: einen mit dem Französischen gleichgeschalteten Deutschunterricht. Von unseren Landsleuten aber verlangen wir, daß sie sich endlich ihrer Würde als Elsässer bewußt werden. *Gabriel Andres*

Deutsch in aller Welt

Namibien (Südwestafrika). Deutsch als Landessprache. Das einzige Überseegebiet, wo die deutsche Sprache umfassende offizielle Rechte genießt, ist Namibien; zwar gehört sie dort nicht, wie man oft zu hören bekommt, zu den Amtssprachen des Landes; diese Stellung ist der englischen und der afrikaansen Sprache vorbehalten. Wohl aber gilt Deutsch gleich diesen beiden Sprachen als Nationalsprache. Diese Regelung geht auf das Jahr 1958 zurück und ist der Schweizer Bundesverfassung nachgebildet, derzufolge die rätoromanische Sprache gleich der deutschen, französischen und italienischen Sprache eine Nationalsprache, aber im Unterschied zu ihnen nicht zugleich eine Amtssprache der Schweiz ist.

Die Regelung von 1958, obwohl großzügig, war insofern wenig demokratisch, als von den Einwohnern Namibiens 1970 etwa 110 000 afrikaanser, gegen 25 000 deutscher, aber nur 7 000 englischer Muttersprache waren.

(„Eckartbote“, 10/81)